

Friedberg Grenzstadt am Lech

herausgegeben von Alice Arnold-Becker
im Auftrag der Stadt Friedberg

Beiträge zum Symposium „Friedberg – Grenzstadt am Lech“
anlässlich des 750. Stadtjubiläums am 8. Februar 2014
im Museum im Wittelsbacher Schloss Friedberg

mit Beiträgen von Bernd Päßgen, Alois Schmid, Dieter J. Weiß,
Wolfgang Wüst, Martin Ott und Marita Krauss

128 Seiten, 63 Abbildungen
Format 21 x 29,7 cm, Broschur
ISBN 978-3-9817006-0-2
Friedberg 2014

19,80 Euro

Es ist ein Glücksfall, dass das Gründungsjahr der Stadt Friedberg bekannt ist: Am 6. Februar 1264 kündigten König Konradin, der letzte Staufer, und sein Vormund und Onkel Herzog Ludwig II. der Strenge von Bayern die Erbauung der Stadt in einem Schutzbrief an die Augsburger Bürger an. Friedberg wurde an der westlichen Grenze des bayerischen Herzogtums gegenüber Augsburg errichtet und erlebte in den folgenden Jahrhunderten eine wechselvolle Geschichte.

Die vorliegende Publikation versammelt Beiträge eines Symposiums zum 750. Jubiläum Friedbergs und beleuchtet, welche Rolle die Grenzlage der Stadt dabei spielte.



Inhalt

- Bernd Päßgen, Frühgeschichte und Gründung Die Grenzstadt Friedberg aus archäologischer Sicht
- Alois Schmid, Die Anfänge der Stadt Friedberg
- Dieter J. Weiß, Konfessionsgrenze? Friedberg im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform
- Wolfgang Wüst, Grenzsituation als Chance Die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Friedbergs 1648–1848
- Martin Ott, Eisenbahn als Bedrohung oder Chance? Friedberg in der bayerischen Verkehrsgeografie des 19. und 20. Jahrhunderts
- Marita Krauss, Zuzug, Integration, Identität Bayern, Friedberg und der Wandel nach 1945

Bestellungen und Kontakt:

Likias Verlag

Marienplatz 19 • D-86316 Friedberg
Telefon 0821-58 94 72 68 • Telefax 0821-58 94 72 69 • E-Mail info@likias.de
oder direkt auf unserer Homepage: www.likias.de

Frühgeschichte und Gründung

Die Grenzstadt Friedberg aus archäologischer Sicht

Bernd Paffgen

Das Siedlungsbild der Merowingerzeit

1 | Frühmittelalterliche Fundstellen des 6.-7. Jahrhunderts am Friedberger Lechrahn, eingetragen auf die Urpositionskarte 1862/63.

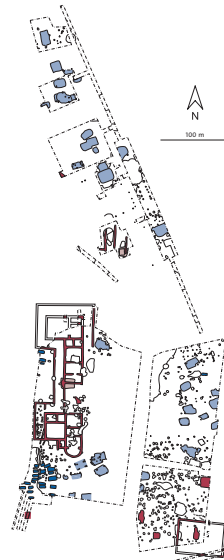
- 1 | Stützling
- 2 | Wulfershausen, Kegelholz
- 3 | Friedberg Lettendacker
- 4 | Friedberg
- 5 | Friedberg Süd
- 6 | Friedberg Süd
- 7 | Wulfershausen
- 8 | Rederzhäuser – römische Abstraße – undalrierte Abstraße

Nach dem Ende des weströmischen Reiches blieb die frühmittelalterliche Besiedlung im Umland der ehemaligen Provinzhauptstadt Aelia Augusta für rund 150 Jahre auf die ertragreichen Hochterrassen und trockenen Schwemmlandböden des westlichen Lechtals beschränkt¹. Östlich des Lechs lassen sich hingegen nur entlang der wichtigen Straßenverbindungen einzelne Siedlungspunkte nachweisen. Erst ab der Mitte des 7. Jahrhunderts änderte sich dieses Siedlungsbild grundlegend. Entlang der östlichen Lechleite und im

Hinterland des tertiären Hügellandes entstanden zahlreiche neue Siedlungen. Auch in Friedberg konnten entlang der Terrassenkante nördlich und südlich der Altstadt mehrere Fundstellen der Mitte und der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts entdeckt werden² (Abb. 1).

Zu ihnen gehört eine Adelsgrablege des letzten Drittels des 7. Jahrhunderts, die bei der Untersuchung der römischen villa suburbana auf den Fladerlachäckern gefunden wurde (Abb. 1, 5 und 2)³. Die kleine, mit 22 Bestattungen vollständig freigelegte Gräbergruppe lag südlich des Badetrakts der Villa, drei weitere Bestattungen kamen im Bereich der Portikus unweit vom nördlichen Eckrisalit zu Tage. Bekannt ist in der Forschung das Mädchengrab 15, das mit goldenen Bommelohrringen, einer Hauben- oder Schleiertracht mit drei Nadeln, einem wertvollen Pektoralkreuz, einer einzeln getragenen älteren Bügelfibel langobardischen Typs mit Tierstildekor und einem Gürtelgehänge mit Zierscheibe auffällt. Wichtig für die Datierung des Grabes ist die mitgeführte tauschierte und plattierte eiserne Gürtelschnalle.

Hervorzuheben ist der relativ hohe Anteil der Bestattungen mit Waffenbeigaben und Reitzutensilien. Grab 16 fällt durch einen breiten Herrnen auf, der eine plattierte vielteilige Gürtelgarnitur trug. Erwähnenswert ist auch die Doppelbestattung 2/3, in der zwei berittene Spatraträger gemeinsam beigelegt waren (Abb. 3). Seltene Funde von Holzsätteln mit eisernen Steigbügeln in den Gräbern 3 und 6 belegen den besonderen Status der Reiterkrieger, die einer gesellschaftlichen Elite zuzurechnen sind und durchaus als herzogliche Amtsträger diskutiert werden können.



Frühgeschichte und Gründung

Etwa 1000 m nördlich fällt der Friedberger Schlossberg ins Auge. In der ausgehenden Merowingerzeit waren solche natürlichen Festungsberge wieder von strategischer Bedeutung. Die Friedberger Adelsfamilie, die bei der Römervilla bestattet, dürfte Herrschaftsrechte an der Grenze zwischen dem alamannischen und bajuwarischen Herzogtum ausgeübt haben. Diese bestanden in der Kontrolle der Verkehrswege und möglicherweise auch im Unterhalt eines Militärpostens auf dem Friedberger Schlossberg. Interessant ist, dass diese Familie mit ihrem Bestattungsort an ein wohl noch als Ruine vorhandenes Gebäude der Römerzeit anknüpfte. Ein weiterer Standortfaktor der Ressourcensicherung dürfte sich aus dem frühmittelalterlichen Eisenerzabbau ergeben, der in der Süßwassermolasse-landschaft des tertiären Hügellandes nun bereits

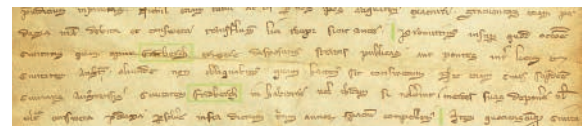
2 | Die römische Villa „Am Fladerlach“ (rot), die spätmittelalterliche Gräber (dunkelblau) und die früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsgruppen (hellblau) in Friedberg-Süd.

3 | Doppelgrab 2/3 der adligen Spatraträgergruppe der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bei der römischen Villa „Am Fladerlach“.



Sicher nicht zufällig ist die Lage der Grabgruppe seitlich an der Apsis des Badegebäudes der Villa. Der apsidale Raum dürfte – auch in ruinösem Zustand Ende des 7. Jahrhunderts – als Sakralraum zu interpretieren sein.

Bis an die Römervilla heranreichend fanden sich Grubenhäuser, die anzeigen, dass die Wirtschaftsfelder der villa rustica auch im Frühmittelalter genutzt wurden, wenngleich sich die zugehörigen Steingebäude nicht zu Wohnzwecken eigneten⁴. Die Siedlung reicht mindestens bis in das mittlere 7. Jahrhundert zurück, so dass die in der kleinen Grabgruppe bestattete Adelsfamilie hier den Ton angegeben haben dürfte.



Städtegründung in Bayern sind⁵, erwähnt Friedberg dagegen nicht.

Eine dritte Frage muss dem Standort gelten: Wo? Warum gründete der Wittelsbacherherzog gerade an diesem Ort eine Stadt? Was sind die entscheidenden Standortfaktoren? Als solche erscheinen vor allem zwei wichtig: Zum einen ist die Verkehrsfrage zu verweisen. Friedberg liegt an einer wichtigen Fernverbindung, der noch heute die Bundesstraße B 300 folgt. Doch hat diese wohl keine römische Grundlegung, weil die beiden entscheidenden politischen und militärischen Zentralorte der Provinz Raetien, Augusta Vindelicum-Augsburg und Castra Regina-Regensburg, über eine Fernstraße verbunden wurden, die den Flussläufen von Lech und Donau folgten⁶. Am Vorortcharakter dieser beiden Zentralorte hat sich im frühen und hohen Mittelalter ebenso wenig wie an dieser Verbindung etwas Grundlegendes geändert⁷.

Mit dem Aufbau des wittelsbachischen Städtebaus wurde das Straßensystem aber neu geordnet. Die via Claudia Augusta war links des Lechflusses verlaufen. Sie muss nun eine flussüberschreitende Abzweigung erhalten haben, die auch rechtslechtliche Nordverbindungen in Richtung der Gründungsstädte Rain und Ingolstadt ermöglichte. Vor allem wurden nun die Hauptorte Augsburg und Regensburg über einen Straßenzug verbunden, der die kürzere Route über das mittlbayerische Hügelland mit den Flussläufen von Paar und Illm nutzte; ihr folgt noch heute die B 300. Dieser Ausbau des rechtslechtlichen Straßennetzes verhalf dem Gebiet um Friedberg nicht nur zum Anschluss an das Fernstraßennetz, sondern verschaffte ihm eine deutliche Aufwertung: Er machte es zu einem echten Verkehrsknoten. Dieser wird zusammen mit den zugehörigen Einzelelementen im Gründungsprivileg von 1264 ausdrücklich angesprochen, wo von den stra-

tae publicae et pontes die Rede ist. Von dieser Verteilerstation mit den wichtigen Nordverbindungen in Richtung Rain, Ingolstadt und Regensburg zweigte noch vor dem Anstieg aus der Lechebene der in gleicher Zeit aufgebauete Straßenzug in südöstliche Richtung nach München ab, der mit der Zunahme des Salzhandels und dem damit verbundenen Aufstieg dieses Marktes zunehmend an Bedeutung gewann⁸. Natürlich waren mit diesen vielfältigen Fernverbindungen einträgliche Geleitzrechte und Zolleinnahmen verbunden. Der Raum um Friedberg erhielt im Zusammenhang der frühwittelsbachischen Stadtpolitik eine wichtige Funktion als Verkehrsknoten, der einen entscheidenden Standortfaktor darstellte. Der zweite sind die geografischen Verhältnisse im Gelände: Die Stadt wurde gerade an der Nahtstelle zwischen dem Mittelbayerischen Hügelland und dessen Abstieg zur Lechebene errichtet. Die Höhenlage verschaffte ihr eine wirkungsvolle strategische Überwachungsposition. Mehrschichtige Standortfaktoren geografischer und verkehrsbedingter Art bestimmten also die Ortswahl.

Diese Feststellung führt zur vierten analytischen Frage nach den Gründen: Warum entschloss sich der Herzog gerade in diesem Jahr 1264 an diesem Ort zur urkundlich gesicherten Gründung der Stadt Friedberg? Den entscheidenden Anstoß gab die herrschaftliche Entwicklung im Raum. Das Schlüsseljahr ist 1254: Das Todesjahr des letzten Stauferkönigs Konrad IV. leitete mit dem Zusammenbruch der Stauferherrschaft im Reich auch das Ende des schwäbischen Stammesherzogtums ein. Als Eckdatum wird 1268 angegeben. Dieses Ereignis eröffnete der Augsburger Bürgerschaft die Möglichkeit, ihre Selbstverwaltungskompetenzen weiter auszubauen und, nach dem Vorbild Regensburgs, einen eigenen Weg zu beschreiten⁹.

4 | Im Königsprievileg von 1264 legten König Konradin und sein Vormund-Oheim Ludwig II. wieder, zu Friedberg eine Stadt zu gründen. Pergament mit ursprünglich vier Siegeln, von denen zwei fehlen.

5 | Ausschnitt des Königsprievileg mit Nennung der Stadt Friedberg.

6 | Promittimus insuper quod occasione Cluatis quam apud Frisingen esse die possumus status publicas, aut pontes inter locum et Cluatum Augustanensem, alunde non obliuiscimus quam hactenus de consensu Nec etiam Clus supradicti Cluati Augustanensis Cluatum Frisingen saluberrime vel Baldem si induerent manes. Iussu deponere vel ultra conueta pedagag penitentiare infra dictum trium annorum spatium compellerent...

7 | Wir vergleichen oben dies, daß ein gelegentlich die Erbauung der Stadt, die wir bei Frisingen zu errichten uns vorgenommen haben, die öffentlichen Straßen und die Brücken zwischen dem Lech und der Stadt Augsburg nicht mehr beanspruchen wollen ist. Und wir den Bürger der erwähnten Stadt Augsburg nicht entgegen, sich in der Stadt Frisingen anderswohin ihre dort ihre Waren niederzuliegen, wenn sie es nicht wollen, oder innerhalb der drei Jahre außergewöhnliche Zölle zu bezahlen (Übersetzung Sebastian Hiereth).

als zentralistische Tendenzen in Bayern unter Staatsminister Maximilian Joseph von Montgelas die kommunale Selbstständigkeit einer beständigen „Kuratel des Staates“ unterordneten.

Für die Stadt Friedberg bedeutete dies, dass sie ihre im älteren bayerischen Recht über Privilegien erhaltene Korporationsfähigkeit weitgehend einbüßte. Die Grenzziehung der Stadt blieb durch die Angleichung an den Steuerdistrikt gegenüber dem Landgericht problematisch; erst 1818 erfolgte wieder eine Angleichung der Flurgrenzen nach der Beschreibung vom 1. September 1775, die sogar ursprünglich von der städtischen Jurisdiktion exemte (ausgelöste) Anwesen (kurbayerische Pfleg- und Gerichtsgebäude, der hohe Zoll, obere

und untere Aue) vorübergehend dem Burgfriedensbezirk zuordnete⁷.

Friedberg wurde seit 1813 von nicht gewählten „Munizipalräthen“ regiert, die als verlängerter Arm von Landgericht und Regierung für jeweils fünf Jahre die Stadtorganisation festlegten. Ernannt wurden zu dieser Zeit als Räte der Bierbrauer Franz Heckl, Bäckermeister Josef Kayser, Handelsmann Xaver Mayrhofer und der Uhrmacher Andreas Strömer⁸.

Die kurz vor der Proklamation der bayerischen Verfassung beschlossene Umstrukturierung der Verhältnisse in Städten und Märkten brachte Friedberg im Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 eine Magistrateverfassung. Der Größe nach wur-

7 | Ansicht der Stadt Friedberg von Norden, Xaver Haggpacher, 1. Hälfte 19. Jahrhundert, Aquarell mit Bleistift.



8 | Friedberg im 19. Jahrhundert, Anton Kellner, Aquarell mit Bleistift.

de die Stadt der dritten Klasse (unter 500 Familien)⁹ zugeordnet. Zwar fielen dem Friedberger Magistrat keine landgerichtlichen Befugnisse zu – wie das in Städten mit mehr als 2000 Familien üblich wurde –, aber der Magistrat übte die Kontrolle über die Vermögens- und Stiftungsverwaltung, über Heiratsbewilligungen und Bürgeraufnahmen, über das Gewerberecht, die Armenpflege sowie zunächst auch über Kirchen- und Schulanlegenheiten aus. Als wesentliche Verbesserung gegenüber der Situation von 1808 ist die Etablierung der kommunalen Vermögensfähigkeit zu werten, dassjenige Gemeindevermögen, welches die Gemeinde als notwendiges Mittel zur Erreichung ihres gesellschaftlichen Zwecks besitzt, wohn die notwendigen öffentlichen Gebäude, Wege, Brücken, Brunnen, Grenzzeichen [...] gehören, ist [...] ein ganz unveräußerliches Eigentum derselben.¹⁰ Friedberg gewann damit nicht nur die Vermögensfähigkeit, sondern auch seine Rechtsfähigkeit zurück. Der entscheidende Missgriff der Montgelas-Zeit, die zentrale Verwaltung des Stiftungsvermögens, wurde jetzt ebenfalls korrigiert. Mit der Verordnung vom 6. März 1817 wurde das Stiftungsvermögen der

Pfarreien und Gemeinden zurückgegeben, womit die Überlastung der staatlichen Verwaltung infolge der Aufsichtspflicht über kleine und kleinste Vermögensfonds auf lange Sicht entfiel¹¹.

Stiftungen

Im Stiftungswesen änderte sich die Ämterstruktur gegenüber der kurbayerischen Epoche am nachhaltigsten. Die Vermögensverwaltung oblag bis 1806 ausschließlich dem Stadtrat, wurde dann aber der allgemeinen Distriktsstiftung in Aichach unterstellt. Erst das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818¹² integrierte die Stiftungsverwaltung wieder in die Magistrateverfassung. Am 1. Juli 1834 wurde schließlich die Kultusstiftungsverwaltung unter die Oberaufsicht des Stadtpfarrers gestellt. Die Kassen der übrigen Stiftungen führten zum Teil Magistrate; hierzu zählten die Spital- und Krankenhausstiftung, die Neukrankenhausstiftung, der Lokalamerfonds, der Anna Haagsche Aussteuer- und Unterstützungsfonds für verarmte Bürgerstöchter und Wöchnerinnen, zwei städtische Schul- und Unterrichtsfonds, die Jost'sche Stiftung, die Muttergottesstiftung, die Stiftungen von St. Jakob, St. Stephan, Unseres

in Bayern hängen. Sie wurden von internationalen Organisationen wie der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) versorgt.

Von der Zahl her übertrafen jedoch die Flüchtlinge und Vertriebene diese Gruppen bei weitem. Und sie kamen nicht nur vorübergehend. Ob sie wollten oder nicht – und die meisten wären liebend gerne sofort in die alte Heimat zurückgegangen! – sie mussten bleiben. Zunächst waren das Ungarndeutsche, Schlesier, Menschen aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße, aus Rumänien und Jugoslawien. Im November 1945 erhielt der Friedberger Landrat Dr. Anton Schropp dann die Nachricht, dass dem Kreis 2.000 bis 3.000 Heimatvertriebene zugeteilt würden². Bis dahin lebten in Friedberg zwar viele Ortsfremde,

aber nur wenig Flüchtlinge: genau 415 aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße und 507 aus dem Ausland.

Am 4. Februar 1946 traf der erste Transport mit Sudetendeutschen in Friedberg ein. Im Juni 1946 machten die Ortsfremden bereits ein Viertel der Bevölkerung aus. Von Februar bis November 1946 kamen über 7.700 Flüchtlinge und Vertriebene in den Landkreis Friedberg, der überwältigende Teil davon Sudetendeutsche³. Meist wurden sie mit LKW aus den Augsburgsberger Durchgangslagern hierher gebracht. Nach Augsburg waren sie in Viehwaggons mit einem der Vertreibungszüge gekommen⁴.

Der Flüchtlingskommissar quartierte die Neuanrücklinge vor allem in Privatunterkünften ein – das bedeutete Mitbenutzung von Küchen, Kü-

2 | Heimkehrertribüne und Flüchtlinge im Regierungslager A in Augsburg. Bis Ende 1946 wurden hier 73.150 Personen durchgeschleust.



3 | Wohnsituation im Regierungslager A in Augsburg.

chengerät und Möbeln, enges Zusammenrücken in den Wohnungen, Beschlagnahme und Einquartierung bei ehemals aktiven Nationalsozialisten. Auch Baracken und leerstehende Fabriken, Turnhallen und Hotels wurden hergerichtet, im Landkreis Friedberg zum Beispiel der Zieglerbräu, der Kieferbräu (später Bauernbräukeller), das Friedberger Schloss, das Meringer Schloss, die Brauerei in Hofhagenberg, das Herrenhaus des Mezgerguts, ehemalige RAD-Baracken an der Aichacherstraße und in etlichen kleineren Orten ebenfalls Baracken⁵. Bis kurz vorher hatten dort oft Zwangsarbeiter gehaust. Statistisch lebten 1947 im Raum Friedberg 1,5–1,8 Personen in jedem Wohnraum⁶. Die Konflikte kann man sich ausmalen: Das Bild der Flüchtlingsfrau mit kleinen Kindern, die niemand haben will und die letztlich von einem Bürgermeister oder Flüchtlingskommissar zwangsweise eingewiesen werden muss, prägt die Erinnerungen der Neuanrücklinge⁷. Es gab auch Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit, aber sie waren nicht der Normalfall. Und Vertriebene mussten nicht nur wohnen, sie mussten essen, heizen, sich kleiden – alles höchst schwie-

rig in einer Mangelsituation. Es kam zu Sammlungen und Wohltätigkeitsveranstaltungen, es gab Spenden aus dem Ausland und Unterstützungen von Caritas und Innerer Mission⁸.

Erst Ende der fünfziger Jahre entspannte sich die Situation, da nun immer mehr Wohnungen und Siedlungen gebaut wurden. Dank der Trägerschaft der Pfarreien oder von Genossenschaften war dies möglich, obwohl die Vertriebenen keine Sicherheiten anzubieten hatten. Viele Betroffene waren zu diesem Zeitpunkt auch schon in die Großstädte weitergewandert, die sich zunächst dem Zuzug verschlossen hatten, oder sie waren innerhalb Deutschlands in Regionen umgezogen, die mehr Arbeitsplätze anboten⁹. In Friedberg blieb die Zahl jedoch hoch, denn es kamen neue Zuwanderer dazu, die in Augsburg arbeiteten. So berichtet ein Interviewpartner im Zeitzeugenprojekt der Universität Augsburg mit sudetendeutschen Vertriebenen in Bayern: „Bin dann nach Bayern gezogen, nach Mering. Und in Mering da haben wir dann geheiratet und unser Verlangen war irgendwie was Eigenes. Wir wollten ein Siedlerhaus dort haben. ... Und irgendwie, entweder